

LK 745 ST

Nekr ST 0015
Zentralbibliothek Zürich

Worte der Erinnerung
an Herrn
Prof. Dr. Heinrich Steiner

von
Zürich

geb. 10. Jan. 1841, gest. 19. April 1889

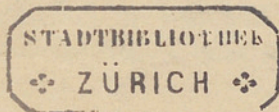
bei der Beerdigung gesprochen

von den Herren

✓
Pfr. Dr. K. Furrer

und

✓
Prof. Dr. H. Kesselring.



Zürich

Druck der Offizin F. Schulthess
1889.

I

Trauernde Freunde!

Wer von uns hätte vor wenigen Tagen noch geahnt, dass wir heute unsern teuren Freund zur letzten Ruhestätte begleiten müssten? Tief schmerzlich klagen wir an seiner Totenbahre: Warum musste es also sein? Wir hofften, dass er, der in seltenem Ebenmass leibliche und geistige Schwungkraft in sich vereinte, bis ins hohe Greisenalter mit unermüdeter Frische ausdauern werde zur innigsten Freude der Seinen, zum Segen für unsere Hochschule, zu immer grösserem Gewinn für die Wissenschaft. Nun ist er in der Vollkraft seiner Jahre von uns geschieden. O, wie sind Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken und seine Wege nicht unsere Wege!

Ja, es war ein herrliches, reich gesegnetes Leben, um das wir trauern. Ausgestattet mit einer ungewöhnlichen Fülle edelster Geistesgaben hatte er,

in unaufhaltsamem Siege alle Hindernisse überwindend, zur vollen lichten Höhe wissenschaftlicher Erkenntnis sich emporgeschwungen und mit der königlichen Freiheit gediegenen klaren sicheren Wissens in seinem akademischen Berufe sich bewegt. Ihm war das Reich der Töne wie eine zweite traute Heimat erschlossen, ihm, dem rüstigen Wanderer, die erhabene Schönheit unserer Berge vertraut. Wie tief empfand sein sinniges Gemüt alle Anmut und allen Reichtum der Natur, wie wurde für ihn, den begeisterten Patrioten, alles, was unserm Vaterland zu Ruhm und Zierde gereicht, ein Quell stets neuer Freude! Aber sein reichstes Glück genoss er in seiner engsten Heimat. Wie er aus innerster Neigung sich einst für seinen Beruf entschieden, so hatte er, innerster Neigung folgend, seinen Hausstand gegründet und hier alle Zartheit und Innigkeit edelster Liebe jugendfrisch bewahrt bis zur letzten Stunde. Zwei Söhne wuchsen zu immer grösserer Freude für ihn heran. So lag denn, ob es ihm auch an bangen schweren Stunden nicht gefehlt, auf dem Ganzen seines Lebens ein sonniger Gottesfrieden, den er in stiller tiefer Dankbarkeit als Gnade des Ewigen erkannte. Denn die starken Wurzeln auch seiner Kraft ruhten in einer schlichten Frömmigkeit, von der er wenig Worte machte. Von dem Heiligtum seines Gemütes redete er nur, wenn es die ernste Pflicht gebot.

Dieses schöne Leben krönte ein erhebendes Sterben. Wie ein Held, wie ein Christ hat unser

Freund den Todeskampf bestanden bei vollem Bewusstsein fast bis zum letzten Atemzug. Er segnete seine Lieben, er freute sich, am Todestag unsers Herren sterben zu dürfen, und das Bild des Gekreuzigten leuchtete ihm mit himmlischem Troste im Bangen schwerster Stunden. In die eilenden Sterbestunden legte er den Geist der Ewigkeit, und die Seinen durften's zu unvergänglich erhebendem Troste erfahren, dass auch der Sterbende dessen gewiss blieb: Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes. So hat er seine Zeit ausgekämpft, ein guter Knecht seines Herren, getreu bis in den Tod.

Wir haben viel, sehr viel an ihm verloren. Gott zürnt nicht dem heissen Schmerz der vereinsamen Witwe, für die es nach so sonnenhellem Tage auf einmal Nacht geworden, er zürnt nicht den Tränen der Söhne, denen niemand den weisen teuren Vater ersetzen kann, er zürnt nicht den Seufzern der hochbetagten ehrwürdigen Mutter, nicht der Trauer der Geschwister, die willig diesem ihrem Bruder die Palme reichten. O solch ein treues geistverklärtes Menschenleben ist der Tränen und der Schmerzen wert. Und nur aus tiefster Trauer ringt sich der beseligende heilige Trost empor.

O lasst uns in aller Trauer doch Gott danken, dass er unserem Freunde so reiche Gnade erwiesen hat. Lasst uns erkennen, dass, wenn der Tod mitten in ein so schönes Menschenleben eintritt, auf dem kein Schatten des Gemeinen ruht, er seine höchste

Majestät entfaltet und mit starker Macht die Herzen zum Ewigen emporzieht. Das Sterbliche verklärt sich in Unsterblichkeit, und das weihevollste Bild des treuen edeln Mannes halten wir fest mit unvergänglicher Kraft. Wir glauben mit dem Heimgegangenen, dass Leiden, Schmerzen, Sterben nicht das Letzte sind, dass auf Charfreitag ein Ostern folgt, dass Gottes Gedanken höher sind als der Menschen Gedanken, Gedanken des Trostes, Friedens, des ewigen Erbarmens.

Und wenn wir dem treuen vollendeten Kämpfer den Siegeskranz um die Schläfe legen, so lasset uns geloben: Wir wollen dein eingedenk bleiben, teurer Freund. Du sollst uns mithelfen, dass wir ringen mit ganzer Hingebung nach den ewigen Zielen hoher reiner Menschenwürde; denn der Edeln Sterben ist Segenssaat. Amen.



II

Verehrte Trauerversammlung!

Im frischen Gefühl des furchtbaren Verlustes, der wie ein Blitzschlag aus heiterm Himmel ein glückliches Haus, einen treuen Familien- und Freundeskreis und ein gesegnetes, an Früchten reiches Feld des Wirkens getroffen hat, trete ich vor Sie, um ein Wort zum Angedenken des teuren Dahingeschiedenen zu sprechen. Er selbst, der mit wunderbarer Klarheit dem Tod ins Auge sah, hat unter den Worten des Gebets, des Abschieds und der Segnung, die von seinen ermattenden Lippen kamen, noch den Wunsch ausgesprochen, dass Herr Pfarrer Furrer und ich, als in gleichem Streben mit ihm verbundene Freunde, bei seiner Bestattung reden sollten; «aber wir dürften ihn nicht rühmen!»

Nein, wir wollen Dich nicht rühmen, Du Lieber, Treuer, Bescheidener. Wir wollen nur Dein Bild

noch einmal uns vor Augen stellen, wir wollen Gott danken für das, was Du den Deinen, was Du uns und Vielen gewesen bist, wir wollen klagen um Dich, aber auch danach ringen, dass unsere Seele still werde, und dass wir mit den Worten des tiefsinnigen Buches von Gottes Walten und dem menschlichen Leid, welches Du eben wieder Dich anschiekest Deinen Schülern zu erklären, sprechen lernen: der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, gelobet sei der Name des Herrn.

Heinrich Steiner wurde geboren in Zürich am 10. Januar 1841 und wuchs im liebevollen Elternhause unter einer zahlreichen reichbegabten Geschwisterschar heran. Im Alter von 14 Jahren verlor er den treuen Vater. An den städtischen Schulen wie am Gymnasium zeichnete er sich durch reiche Begabung und gewissenhaften Fleiss aus. Vom Gymnasium an die Industrieschule übertreten, um sich der kaufmännischen Laufbahn zu widmen, fühlte er sich doch bald unwiderstehlich zurückgezogen zum wissenschaftlichen Studium. In diese Zeit fällt meine erste Erinnerung an ihn. Ich hatte im Sommer 1858 einige Zeit lang für einen erkrankten Lehrer den Unterricht im Hebräischen am obern Gymnasium zu geben. Da fiel mir ein Schüler auf, der, noch nicht lange von der Industrieschule ans Gymnasium zurückgekehrt und nur während kurzer Zeit durch Privatunterricht im Hebräischen vorbereitet, doch der tüchtigste

von allen war. Still und bescheiden sass er da, drängte nie sich vor mit seinem Wissen; aber wenn alle andern versagten, so gab er leuchtenden Auges die richtige Antwort. Es war Heinrich Steiner.

Im Frühjahr 1859 trat er als Student der Theologie an die hiesige Hochschule. Bestimmend für seinen ganzen Lebensgang wurde bald der Einfluss Professor Hitzigs, des ausgezeichneten Sprachkenners, des scharfsinnigen historisch-kritischen Forschers, des geistesmächtigen goldlautern Mannes. Hitzig gewann an ihm seinen vortrefflichsten Schüler, der mit der Liebe und Freiheit des geistigen Sohnes in sein Forschungsgebiet eintrat, Steiner an Hitzig den unwandelbar treuen väterlichen Freund und Berater. Nach zwei Jahren verliess Hitzig Zürich in Folge seiner Berufung nach Heidelberg. Steiner vollendete zunächst seinen theologischen Studienkurs in Zürich, und wandte sich dabei auch den übrigen Fächern der Theologie mit gleicher Treue und gleichem Erfolge zu. Zur Zeit des Abschlusses seines Studiums wurde seine Bearbeitung einer Preisaufgabe über das Marcus-evangelium von der Facultät als des ersten Preises würdig erklärt, und erhielt statt dessen nur darum den zweiten, weil die ebenbürtige Arbeit eines Studiengenossen durch das Los der seinigen vorangestellt wurde. Nichts echt Menschliches hielt er sich fremd; und so gehörte er auch verschiedenen akademischen Verbindungen an, nie sich verlierend und die hohen Ziele seines Lebens preisgebend,

sondern überall den unbewussten Adel seines Wesens bewährend und sich innerlich bereichernd. Es war damals eine Zeit, wo die auf edlere Zwecke gerichteten akademischen Vereine nicht sich, als wären sie Selbstzweck, in den Vordergrund stellend an Zeit, Kraft und ökonomische Mittel ihrer Glieder weitgehende Forderungen stellten und darob unter einander in eifersüchtige Opposition gerieten, sondern wo sie ihre Aufgabe darin sahen, einträchtig zusammenzuwirken zu einer allseitigen harmonischen Ausbildung ihrer Mitglieder. Persönlichkeiten wie Heinrich Steiner hatten an diesem guten Geiste einen hervorragenden Anteil. Er war zugleich Mitglied des Zofingervereins mit den Losungsworten Vaterland, Freundschaft, Wissenschaft, des Studentengesangvereins und des Studententurnvereins, ja gleichzeitig Präsident aller drei.

Im Frühjahr 1863 bestand Steiner in sehr ehrenvoller Weise die theologische Schlussprüfung, und begab sich darauf für ein Jahr nach Heidelberg, um vorzüglich unter der Leitung seines geliebten Lehrers Hitzig sich ausschliesslich den alttestamentlichen und orientalischen Studien zu widmen. Nach Abfluss dieses Jahres erwarb er sich daselbst in gleich ehrenvoller Weise die Würde eines Doctors der Philosophie. Das folgende Jahr brachte er in Leipzig zu, um noch Fleischer, den Altmeister der orientalischen Wissenschaft, zu hören. Im Frühjahr 1865 habilitirte er sich in Heidelberg zunächst als Privatdocent in der philosophischen Facultät, und

im Jahre 1866, nachdem er von einer infolge allzu angestrenzter Arbeit und des Schmerzes über den Tod eines geliebten Bruders eingetretenen nervösen Erschöpfung unter treuester geschwisterlicher und Freundespflege in der Heimat wieder genesen war, auch in der theologischen Facultät. 1868 erhielt er in der letztern den Titel eines ausserordentlichen Professors, und zu Anfang 1870 wurde er an Schraders Stelle als ordentlicher Professor der alttestamentlichen Fächer und der semitischen Sprachen an seine heimatliche Hochschule berufen.

In den neunzehn Jahren seines Wirkens unter uns hielt Steiner die ehrenvolle Tradition der Zürcher Hochschule für die alttestamentlichen und orientalischen Studien in vollem Masse aufrecht. Als Lehrer zeichnete er sich aus durch Gewissenhaftigkeit der wissenschaftlichen Durcharbeitung, Klarheit und sicheres Mass der Mitteilung, Verständnis und treues Interesse für die Schüler. Seine alttestamentlichen Collegien gehörten stets zu den besuchtesten der Facultät. Dieselben boten in festgegliederter Folge Einführung in die sichere Kenntniss des Hebräischen, Erklärung der wichtigsten Schriften, Darstellung der literaturgeschichtlichen Entwicklung, der Geschichte und der Altertümer Israels, sowie der religiösen Ideen des alten Testaments, für welche sein auf das Hohe und Ewige gerichteter Geist ein tiefes Verständnis hatte. Neben diesen Collegien ging für einen

engern Kreis wissenschaftlich Strebender eine Reihe von Collegien über andere semitische Sprachen, vor allem über das Arabische und dessen hervorragendste Literaturwerke, und, noch über das semitische Gebiet hinaus, über die von arabischer Sprache und Geist durchwirkten islamitischen Sprachen des Neupersischen und des Türkischen.

Steiner stand als Rector an der Spitze der Hochschule bei der Jubelfeier von deren fünfzigjährigem Bestande 1883. Wer an diesem schönen Feste teilgenommen hat, erinnert sich, mit welcher Würde, mit welcher geistigen Gewandtheit, mit welcher persönlichen Liebenswürdigkeit, mit welcher selbstvergessenen Hingebung er dasselbe leitete.

Auch eine Reihe vorzüglicher literarischer Arbeiten legt Zeugnis ab von Steiners geistiger Bedeutung, seiner Gelehrsamkeit, seiner Arbeitskraft. Ich erwähne von denselben ausser seiner bleibend wertvollen Doctordissertation über die Mutaziliten oder die Freidenker im Islam, und der Gedächtnisrede auf Hitzig, mit welcher er sein Rectorat eröffnete und in welcher in schönster Harmonie die dankbare Pietät und die unbefangene wissenschaftliche Würdigung sich durchdringen, eine Reihe gehaltvoller Abhandlungen über biblische und allgemein orientalische Gegenstände in Schenkels Bibellexicon und in wissenschaftlichen Zeitschriften, ferner seine vortreffliche Neubearbeitung des Hitzigschen Commentars zu den kleinen

Propheten, seine aus handschriftlichen Quellen geschöpfte Darstellung des Heidelberger Wirkens seines berühmten Vorgängers auf dem Lehrstuhl der orientalischen Sprachen in Zürich, des im Jahre 1667, wie jetzt Steiner selbst, im kräftigsten Mannesalter zum Schmerze Zürichs und der gesamten gelehrten Welt von jähem Tode hinweggerafften Joh. Heinr. Hottinger, — eine Festschrift, die er der Universität Heidelberg zum Jubiläum ihres fünfzehnhundertjährigen Bestehens als Abgeordneter der Zürcher Universität überreichte, — und endlich noch die in den letzten Jahren in der Theologischen Zeitschrift aus der Schweiz veröffentlichte Übersicht über den gegenwärtigen Stand der alttestamentlichen Forschung, in welcher sich die Fülle und Tiefe seines Wissens und die gewissenhafte Gerechtigkeit seines Urteils in schönster Weise zeigt.

Es sind dies edle Gaben, die er der weitem wissenschaftlichen Welt dargeboten hat. Aber wenn wir den Umfang und die Gediegenheit seiner wissenschaftlichen Arbeit und seiner akademischen Lehrtätigkeit erwägen, so müssen wir doch sagen, es ist von der Fülle seines geistigen Reichthums nur verhältnismässig Weniges. Ach wie Vieles nimmt er mit sich ins Grab! Bei seinem Lehrer Hitzig brachte auf Grund umfassender Totalanschauung und energischer Auffassung der Einzelaufgabe eine kühne Genialität und ein durchgreifender Wille die Resultate rascher, gelegentlich

auch allzu rasch, zum Abschluss und das Abgeschlossene zur Mitteilung. Steiner war, bei der gleichen treuen Hingebung an die Erforschung der Wahrheit, mehr gerichtet auf allseitige methodische Durcharbeitung bis ins Einzelne, unter eingehender Prüfung der gesamten wissenschaftlichen Literatur, und auf sorgfältige Unterscheidung der verschiedenen Grade der Gewissheit. Er vertraute einem Resultat noch nicht voll, bevor er es wiederholt durchgeprüft hatte. Vieles mag dazu seine grosse Bescheidenheit mitgewirkt haben. In den letzten Jahren kam zuweilen das hemmende Gefühl einer gewissen Ermattung hinzu, das um so mehr zu begreifen ist, da er seit mehreren Jahren auch den hebräischen Unterricht am Gymnasium übernommen und dadurch eines bedeutenden Teils seiner Ferien sich beraubt hatte.

Aber auch noch ein anderer Grund wirkte vielleicht dafür, dass er zögernder als mancher Andere die Früchte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit der Welt mitteilte. Es gibt Männer der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens, die fast ganz sich ablösen von ihren nächsten Beziehungen und nur ihrem Berufe leben. Nicht so Heinrich Steiner. Er wollte vor allem Mensch sein, bevor er Gelehrter war, und das innerste Heiligtum seines menschlichen Daseins war ihm sein Haus. Er hatte im Jahre 1869 einen auf innigster Liebe begründeten ehelichen Bund geschlossen, welchem zwei hoffnungsvolle Söhne entsprossen. Wie mit dank-

barer Andacht genoss er sein Glück und übte er seine Pflichten als Gatte und Vater. Wo es die Seinen galt, gab es für ihn kein Opfer; jede Hingabe war ihm selbstverständlich, war ihm Freude geweihter Liebe.

Den vollkräftigen Mann auf der Höhe des Lebens, in der Fülle des Wirkens und des häuslichen Glückes, für den jeder, der ihn kannte, noch eine lange Reihe von Jahren nicht nur gewünscht, sondern auch erwartet hätte, ergriff vor wenig Tagen eine Lungenentzündung, die rasch seine Kräfte verzehrte. In der letzten Nacht fühlte er klar das Ende nahen; er überwand die Schwäche und bereitete sich zum Abschied. «Jetzt handelt es sich nicht um Wachen oder Schlafen, sondern um Leben oder Sterben. Gerne hätte ich noch länger bei euch geweilt; aber ich muss scheiden.» Er dankte innig der Gattin, der Mutter und allen, die ihm nahe standen, für die empfangene Liebe, gab den Söhnen seine letzten väterlichen Segnungen und Mahnungen, sandte den Collegen seinen Scheidegruss, gedachte der Wissenschaft und des Vaterlandes, und stärkte seine Seele im Gebet zu dem ewigen, gnadenvollen Gott. «Schön ist's für einen Theologen, am Charfreitag zu sterben; öffnet die Fenster, dass ich den Glockenklang höre.» Unter den Gebeten der treuen Gattin, die Augen unverwandt auf sie gerichtet, wurde er stiller und stiller, und entschlief.

Habe ich nun Dich gerühmt, wie Du es nicht wolltest, Du lieber Freund? Es ist mir, als hörte ich Dich rufen: «Ich war ein sündiger Mensch; was ich Gutes hatte, war gegeben.» Gewiss. Aber wenn es Menschen gibt, in deren Wesen der gottgegebene Adel der Menschennatur von Anfang an ungetrübt durchleuchtet als in vielen andern, und in denen die erneuernden Kräfte göttlicher Gnade nicht sowohl eine gegensätzliche Umbildung als eine harmonische Läuterung und Verklärung bringen, so gehörtest Du dazu, in Deiner Liebe und Treue, in Deinem auf das Edle und Hohe gerichteten Sinn, in Deiner Selbstvergessenheit, in Deiner Demut. — «Lasst mich gehn», riefst Du im Todesschauer; «es ist gut, dass Andere an meine Stelle treten, die mehr leisten als ich.» Du hast Edles geleistet, und viele köstliche Segensfrucht treuer Arbeit ruhte noch in Dir verschlossen, als Du hinübergingst zum ewigen Frieden, wo all unser Fragen und Meinen und Streiten abgetan ist. Aber mehr noch als durch das, was Du gearbeitet, wirst Du fortleben durch das, was Du gewesen bist. Ein heiliges Erbe an Liebe und Treue, an tiefster Mahnung lässt Euch, Ihr seine Söhne, Euer Vater zurück. «Haltet», wie er mit brechender Stimme Euch zurief, «in treuer Liebe zu Eurer Mutter, haltet brüderliche Liebe fest und treu! Richtet Euer Streben auf die idealen Güter des Lebens!» Edles erwartet von Euch, wer immer Euren Vater gekannt hat. Ein heiliges Erbe hinterlässt der Heimgegangene seinen Freunden.

Wiederum ist Einer von uns geschieden, der ein Mitarbeiter, ein Mitkämpfer war für die Wahrheit und für das Gute. Lasst uns die Reihen schliessen, und, sein gedenkend, mit verdoppelter Treue weiter arbeiten, weiter streiten, so lange es für uns Tag ist. Und Ihr Studirenden, die Ihr Euch vorbereitet zu wirken für das Wohl des Vaterlandes, für das Wohl der Menschheit, entzündet Eure Begeisterung, heiligt Eure Treue an dem Beispiel des heimgegangenen Edlen, nutzt Eure Jugend, auf dass Ihr einst Früchte bringen möget im Segen!

